

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Infektionsgebühren:
15 Pf. für die vierspaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Den
Restanteil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig ezworen.

Redaktion und Expedition
Postfach 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Die entrüsteten Engländer.

England ist beleidigt. England hat abermals einen Anlaß, die deutschen Barbaren vor das Gericht der Menschheit zu fordern. Haben die Deutschen nicht „offene“ Städte beschossen? Haben ihre Bomben nicht unschuldige Menschen zu Tode gebracht? Ist nicht überhaupt ein Angriff aus der Luft ein Kampfmittel, das allem Völkerrrecht und aller Gerechtigkeit Hohn spricht?

Daß die Deutschen Krieg mit ihm führen; damit hat sich England zur Not noch abgefunden. Wenn dieser Krieg nur „fair“: auf „anständige“ Weise geführt wird. Anständig ist aber nach allverbreiteter englischer Auffassung nur die Kampfweise, in der die Engländer überlegen sind oder überlegen zu sein glauben. Geschäftlich in den Kriegen sportgemäß in der Ausführung: das ist ein Krieg, den man sich noch gefallen läßt. Anständig ist der Kampf zur See: denn an Zahl der Schiffe ist England seinem Gegner voran. Anständig ist auch der Kaperkrieg; denn von ihm hat sich England Vorteil erhofft. Als minder „fair“ muß schon der Landkrieg gelten: zwingt er doch die reinen Engländer, sich in den unbequemen Waffentod des „Militärismus“ zu schütten und auf ungünstigem Boden zu kämpfen. Geradezu ruchlos aber ist ein Angriff auf die englische Küste; dreifach ruchlos, wenn er von oben, aus dem England leider noch nicht gehorhten Luftreich erfolgt.

Tatsächlich: die Entrüstung Englands über Kampfmethoden, die ihm nicht liegen, ist ganz aufrichtig gemeint. „Die Deutschen“ sagt Admiral Sturdee, „sind ganz ausgezeichnete Leute, solange sie nicht neutrale Länder vergeblich und offene Städte beschossen“. Hier haben wir die englische Navität in reiner Form. Hat es doch England, der Schlichter der Neutralen und Kriegsunterschieden, fertig gebracht, die Fortdauer des kriegerischen Seeraubs zu erzwängen: weil er nicht im Widerspruch zum Völkerrrecht stehe — und gleichzeitig ein Verbot des Luftschiffkrieges zu fordern: weil er völkerrechtswidrig und unmenschlich sei. Je nachdem.

Ist es verwunderlich, daß nun, da der Krieg auf Englands eigenes Gebiet getragen wurde, und noch dazu von obenherab, die Wellen der britischen Entrüstung hochgehen? Von englischer Seite wurde, in einem Augenblick der Aufrichtigkeit, zugegeben, daß die kürzlich von unseren Schiffen beschossenen Küstenstädte keineswegs „offen“, d. h. unverteidigt sind: wie schon ein Blick ins englische Marinehandbuch lehrt. Das hat einen englischen Admiral nicht gehindert, gegen besseres Wissen von offenen Städten zu sprechen. Was kann man von den anderen erwarten. Ihnen genügt die Tatsache, daß nach oben hin selbst der bestverteidigte englische Waffensplatz „offen“ ist: weil eben England nichts getan hat, sich eine zureichende Luftflotte zu schaffen. Hätte es die: so wäre der Luftschiffkrieg einwandfrei.

Bis dahin schelten uns die Engländer Barbaren, weil wir sie angreifen, wo sie empfindlich sind. Deutschland verletzt das Völkerrrecht. Deutschland führt Krieg gegen Frauen und Kinder. So spricht ein Volk, das mitten im Frieden die dänische Flotte vernichtete und Kopenhagen in Brand schloß. Aus keinem anderen Grunde, als weil auf den Meeren die englische Flagge allein wehen sollte. So spricht ein Volk, das einst die Drohung wagte, es

werde eine deutsche Kriegsflagge als Korfarensflagge behandelt; das in diesem Kriege neutrale Handelsschiffe nach Gutdünken aufbringt, da, kam es auf seinen Willen an, Millionen der deutschen Zivilbevölkerung dem Hunger preisgeben würde; das belgische Städte zusammenschlekt, in Antwerpen mehr Zerstörung angerichtet hat als der Belagerer und es den Deutschen überläßt, die belgischen Massen vor dem Hungertode zu retten.

Dies alles geschah und geschieht aus Kriegsnotwendigkeit: ist also wohlgetan. Auch die Deutschen berufen sich darauf? Das ist eben etwas ganz anderes.

Erfolgreiche Angriffe in West und Ost.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

O. R. Brachte auch der Mittwoch keine irgendwie hervorstechenden Ergebnisse auf beiden Kriegsschauplätzen, so zeigte sich doch auf beiden Fronten eine recht lebhaft Tätigkeit, deren Endergebnisse teilweise noch nicht feststehen. Die Franzosen unternahmen nordwestlich von Arras anscheinend recht kräftige Angriffsversuche. Erst vor ein paar Tagen kam es in dieser Gegend zu ziemlich heftigen Kämpfen, in deren Verlauf wir dem Feinde zwei Schützengräben entzogen. Am Mittwoch erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, um uns aus der gefährlichen Nähe des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes zu entfernen. Auch dieses Mal scheiterte der französische Angriff, wogegen es allerdings dem Feinde gelang, bei Notre Dame de Lorette nördlich von Arras, uns einen Graben, den wir am 17. genommen, wieder zu entreißen.

Seit längerer Zeit hören wir wieder von Kämpfen bei Berry-au-Bac. Dieser Ort liegt an der Aisne, an der Bahn von Laon nach Reims, die hier die Aisne überquert. Seitdem es uns bereits am 13. November gelang, hier eine beherrschende Stellung zu nehmen, vermochten uns die Franzosen nicht mehr aus dieser brückenkopfförmigen Stellung hinaus zu drängen. Am Mittwoch konnten wir sogar wieder einen, wenn auch nur bescheidenen Erfolg in dieser Gegend verzeichnen. Mehr läßt sich zur Stunde über die neuen Kämpfe an der Aisne nicht sagen.

Daß die Franzosen einen im übrigen erfolglosen Vorstoß südlich St. Mihiel unternahmen, erscheint uns weniger beachtenswert als unser erfolgreicher Angriff nordwestlich von Maasson. Dieser Angriff bei St. Mihiel zeigt nur, wie unangenehm dem Feinde unsere vorgeschobenen Stellungen am linken Maassufer sind. Wir haben sie bisher gegen alle seine Angriffe behauptet, wir werden sie, das hoffen wir zuversichtlich, auch künftighin behaupten. Nordwestlich von Pont-a-Mousson bei Villersey war es dagegen dem Feinde geglückt, uns einige Gräben zu nehmen und damit seine eigene Stellung südlich unserer Grenzfesten zu befestigen. Erfreulicherweise ist ihm dieser Erfolg wenigstens zum Teil schon wieder entzogen und zwar mit dem recht schmerzlichen Verlust von vier Geschützen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat das Frostwetter die Kampfesfähigkeit belebt. Schon die Meldungen der letzten Tage ließen erkennen, daß die Russen nördlich der Weichsel einen Vorstoß versuchten, der kaum einen anderen Zweck haben konnte, als deutsche Kräfte von dem Hauptkriegsschauplatz westlich der Weichsel nach Norden zu ziehen. Es dürfte ihnen schwerlich gelingen, den Druck, den unser Vorgehen in Richtung auf das russische Haupttheater ausübt, zu mindern. Die Truppen nördlich der Weichsel werden ihrer Aufgabe gerecht, indem sie den Feind hinhalten und ihm nach Möglichkeit schaden. So war es die Tage über in den Kämpfen am War-Abchnitt, so war es am Mittwoch in den Kämpfen bei Lipno, das etwa halbwegs zwischen der War und der westpreussischen Grenze liegt. Die Entscheidung dieses großen Ringens im Osten muß nach wie vor westlich und südlich der Weichsel gesucht werden. Hier aber haben die verbündeten Waffen nur Erfolge zu verzeichnen. Bei Borzyskiew östlich der Rawka machten wir Fortschritte. Vergebens versuchten die Russen, bei Koskiew an der Straße, die sich nach Südwesten zur Pilica hinzieht einen Gegenangriff gegen den Druck unserer Offensive, und am Dunajec hatte die Artillerie unserer Verbündeten wiederum einen Erfolg zu verzeichnen, der dann von der Infanterie ausgenutzt wurde und den Russen eine ihrer mühselig hergestellten Kriegsbrücken kostete.

Der Wechsel im Kriegsministerium.

Berlin, 21. Januar. (W. B. Amstich). Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Kriegsminister und Chef des Generalstabs des Feldheeres, Generalleutnant von Falkenhayn, ist unter Beförderung zum General der Infanterie auf sein Ansuchen von der Stellung als Kriegsminister enthoben worden.

Die an General von Falkenhayn gerichtete Allerhöchste Kabinettsorder lautet: Ihren für die Neubesehung des Kriegsministeriums mit vorgetragenen Gründen kann ich mich nicht verschließen und enthebe Sie daher Ihrem Wunsch gemäß von dem Amte als Staats- und Kriegsminister. Meiner warmen Anerkennung ihrer auf diesem wichtigen Posten geleisteten vortrefflichen Dienste will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie unter Beförderung in der Stellung als Chef des Generalstabs des Feldheeres hiedurch zum General der Infanterie befördere.

Großes Hauptquartier, 20. Jan.

gez. Wilhelm R.

Gleichzeitig wurde Generalmajor Wild von Hohenhorn unter Beförderung zum Generalleutnant zum Staats- u. Kriegsminister ernannt. Er verbleibt auf Allerhöchsten Befehl im Großen Hauptquartier. — Die Leitung der Heeresverwaltung im Heimatgebiet nimmt auch weiterhin Generalleutnant von Wandel wahr. Als General v. Falkenhayn mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabs des Feldheeres an Stelle des erkrankten Generalobersten von Moltke betraut wurde, hatten

Ausflüge vom Schützengraben ins Vorgebäude.

Von einem Kavallerieoffizier wird uns aus dem Westen geschrieben:

Dauerregen.

Offen. Unser Reitertrupp ist bis zur äußersten Grenze der Selbstbescheidung — auf höheren Befehl — gelangt und hat die Aufgabe der Etappenicherung erhalten. Da war es in gewissem Sinn eine Wendung zum Guten, daß Offiziere für den Schützengraben von uns erbeten wurden und mich mit Anderen das Los traf. — Ich meldete mich beim Inf. Regt. . . . zufällig aus meiner engeren Heimat mit den entsprechenden sympathischen Beziehungen. Und durch das Tal von H. . . . zogen wir in Dunkelheit in tiefem Lehm hinauf zur Höhe 130 in ein mir bereits bekanntes, wohlvertrautes Quartier. Mehrere Wochen hatte ich bereits vorm dort zugebracht. Allerdings, mit Schmerzen mußte man erkennen, daß die ursprünglich leichte Bauart der Deckungen dem Dauerregen, den uns Frankreichs Winter bietet, nicht gewachsen war. Viel Arbeit war wieder zu leisten, nicht gewachsen waren. Viel Arbeit war wieder zu leisten, nicht gewachsen waren. Viel Arbeit war wieder zu leisten, nicht gewachsen waren.

Der „große Moritz“.

Aber auch sonst hatte sich einiges geändert in den 4 Wochen. Die wohlbekannte Ruine einer ehemaligen Fabrikanlage, nicht mehr als 100 Meter vor uns gegenüber in dem sich die Franzosen eingenistet hatten, hatte sich in

einen Schutthaufen verwandelt. Das war die Arbeit des gefürchteten Minenwerfers gewesen, der ohne viel Lärm und Aufhebens von Grund aus aufzuräumen versteht. Die Ruine lag weithin sichtbar auf der Hochebene, rings umgeben von den aus tausend Augen starrenden Schützengräben. Und Tag und Nacht strichen die Geschosse über den Plan, von der Ruine zu uns, von hinten, von der Seite her. Jedes Geschoss mit einem besonderen Ton, vom leisen, melodischen Summen bis zum heftigen Schreien fast. Da konnte man auch nachts kaum den Kopf vorsichtig über die Brüstung heben, da knallte es auch schon vor oder neben einem in den Lehm. Als aber der „große Moritz“, der Minenwerfer, sein Dugend hinübergesandt hat, da „schwiegen alle Flöten“. Und atemlos beobachtete Alles — so gut man noch sehen konnte, die Nacht ging hernieder — die graufige Wirkung. Da konnte auch eine Patrouille aus unserer Seite sich aus dem Graben erheben, hinüberspringen und ein Dugend armselige Kerls von drüben zu uns hinüber komplimentieren. Seelisch einigermaßen mitgenommen, kauerten sie in der Ecke des Grabens.

Eine ungemütliche Nachtwanderung.

Mein Freund G. war just in der Nähe, als die Patrouille losging. Nur mit einem Knüttel bewaffnet, da er in der Eile seine Waffe nicht zur Hand hatte, sprang er hinüber durch die Rüben, ein Gang, den unter normalen Umständen sonst ein Bataillon nur mit erstklassiger Feuersdisziplin antreten dürfte. Auch andere von uns haben sich da vorn im Vorgebäude herumgetrieben. Bei Nacht, bei besonders dunkler mit bedecktem Himmel, wenn die

eifrige Schießerei drüben zeitweilig stockte. Da war einer losgezogen, mit zwei Handgranaten. Die warf er drüben in den Graben und hoffte viel Eindrud zu machen. Leider explodierte keine von den beiden. Aber der erste Schreck wandelte sich bei den Franzosen bald in Grimm über den Störenfried, und die Kugeln flogen ihm dugendweise um die Ohren. Plötzlich auf dem Bauch lag er vor der feindlichen Deckung und wußte nicht recht was tun. Aber so leicht verläßt der Franzmann nicht den schützenden Graben. Es „konnte“ ja auch ein Angriff der Deutschen bevorstehen, wenn einer schon vorm Graben liegt und Handbomben wirft, so mochten sie denken. Das Feuer ließ wieder nach und mein guter W. schießt sich bäuchlings nach links zurück. Aber er hatte die Nacht kein Glück. Es ist auch nicht so ganz einfach, auf dem Bauch den Weg durch Rüben und spanische Reiter zu finden in ständiger Nacht. Und als er endlich am Graben angelangt war, und sich vor der Brustwehr aufrichtete, voll Sorge vor deutschen Geschossen, und laut anruft, da kommt als Gegenangriff: Alarme, Alarme! Da war es wieder ein französischer Graben, und nur ein tiefes Granatloch rettete ihn dabei aus der neuen Gefahr. Und heil kam auch W. von dem Gang ins Vorgebäude zurück.

Die Promenade der französischen Patrouillen.

An anderer Stelle lag ein Waldstreifen zwischen den Stellungen, das selbst bei Tag das Betreten des Vorgebäudes erlaubte. Dies umsomehr, als meist nur Granaten und Schrapnells hier zu uns herüber flogen und das Kleingewehr die Gegend dauernd unsicher machte. Den

ten noch wichtige, im Verlaufe der ersten Kriegszeit aufgetauchte Fragen organisatorischer und technischer Art der Klärung. Ein Wechsel in der Besetzung der Stelle des Kriegsministers im Großen Hauptquartier war daher damals noch nicht angängig. Ein solcher ist heute unbedenklich geworden. Es ist deshalb eine getrennte Besetzung der beiden Stellen erfolgt. Sein Nachfolger als Kriegsminister, Generalleutnant Wild von Hohenborn, gehörte dem Kriegsministerium als Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements an. Im Felde befand er sich zuerst als Kommandeur der 30. Division, dann vom 27. Nov. 1914 ab als Generalquartiermeister.

Der neue Kriegsminister.

Die gewaltige Arbeitslast, die seit dem Ausscheiden des Herrn von Moltke auf den Schultern des Herrn von Falkenhayn ruhte, hat nun die Ernennung eines neuen Kriegsministers erfordert. Dieser ist in dem Generalmajor Wild von Hohenborn gefunden, der bisher den Posten eines Generalquartiermeisters bekleidete, der aber vor dem Kriege dem Ministerium angehörte, dessen Leiter er nun geworden ist. Er war dort Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements und ist als solcher auch im Reichstag öfters als geschickter Debatter hervorgetreten. Er trat zugleich mit Herrn von Falkenhayn im Juli 1913 in das Ministerium ein; ein vertrauensvolles Zusammenwirken beider Herren dürfte sicherlich zu erwarten sein. Und darum kann auch das deutsche Volk der Arbeit beider Männer mit Zuversicht entgegenblicken. Herr von Falkenhayn, der in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit als Kriegsminister sich als ein Mann von starker Energie und hervorragendem Organisationstalent bewährt hat, wird sich jetzt mit voller ungeteilter Kraft der Aufgabe widmen können, den Feind vollends niederzuringen. Der neue Kriegsminister aber wird seine frühere Arbeitskraft ganz der Organisation, vor allem der Regelung der Verpflegung widmen, die ja für unser Riesenheer schon allein die Arbeitskraft eines ganzen Mannes erfordert.

Italiens wirtschaftliche Lage.

Bei der großen Bedeutung, welche Italiens Stellung in diesem Weltkrieg hat und noch ferner haben wird, ist es von Interesse zu sehen, welche Folgen er jetzt schon für die Industrie Italiens gehabt hat. Und da findet man ein Bild erfreulicher Tätigkeit, das stark an das erinnert, was wir in unserer Heimat sehen. Der Grund ist derselbe, die Heereslieferungen geben der Industrie Arbeit. Das kommt besonders der Baumwollweberei zu gute, die große Vorräte auf Lager hatte, die sie nun und noch dazu gegen Barzahlung alle los wird. Auch die Automobilindustrie erlebt goldene Tage, die sie schon einmal gesehen hatte, ehe die deutsche und französische Konkurrenz ihr den Rang abzuhien. Auch hier bestellt die Heeresverwaltung schwere Lastautomobile für den Transport der Geschütze über die Alpenpässe. Die Alpen bilden die Grenze Italiens gegen Österreich wie gegen Frankreich. Andere Industrien leiden an Mangel an Rohstoffen. Trotzdem Italien die Ausfuhr von Kupfer verboten hat, duldet England doch nicht, daß es seinen eigenen Bedarf aus Amerika deckt und hat so in der Tat bedenkliche Störungen auf dem Gewinne. Die Luxusindustrien liegen auch in Italien darnieder, die Seidenindustrie insbesondere, und das wird schmerzhaft empfunden. Unsere fast nur auf Crefeld und Umgebung beschränkte Seidenindustrie kann sich der veränderten Lage anpassen und Verbandsstoffe herstellen, die Italiens ist zu ausgedehnt. Zu den Luxusindustrien gehört auch die Fremdenindustrie, die in Italien fast so wichtig ist wie in der Schweiz. Doch sind die großen Fremdenhotels fast gar nicht im Besitz von Italienern, vielmehr von Deutschen oder Schweizern, so daß der Ausfall in dieser Industrie Italien weniger hart trifft.

Waldstreifen hatten die Franzosen gepachtet und ließen Patrouillen bis an unsere Stellung laufen. Wir unsererseits treiben im Schützengraben ja nicht die Munitionsverschwendung, die sich der Franzose vielleicht wohl aus einer gewissen Nervosität heraus leistet. Und deshalb ist der Weg zu uns hinüber zunächst wenigstens leichter. Daß diese französischen Patrouillen regelmäßig den Waldstreifen nachts begingen, wußten wir aber nicht, doch es stimmte etwas vor uns nicht des Nachts. Und da geht man besser der Sache auf den Grund. So ganz angenehm ist aber das Angehen gegen einen Wald nicht, zumal über eine Wiefe und bei Nacht. Und der Betreffende, der auf Erkundung vorgeschickt war, wäre wohl nicht zurückgekehrt, wenn auf der anderen Seite nicht eben — Franzosen gewesen wären. Die saßen im Busch am Waldestrande, ließen herantommen, ließen vorbeitreten, alles in Sicht frei vor sich und waren sich nicht eins, was tun. Und als sie sich dann leise zu verständigen begannen, da hatte man unsererseits schon Deckung genommen, jagte in den Busch einige Kugeln hinein, und schon trabte es drinnen ab, nach rückwärts. —

Unter der feindlichen Grabenstellung.

Das Vorgelände vorm Schützengraben läßt nicht zum Betreten und Verweilen ein. Und doch muß es gelegentlich geschehen, auch ohne den Befehl zum Sturmangriff. Gern wäre ich einmal drüber geflogen, um es auch von der Vogelschau aus zu betrachten. Aber das ist geschulten Beobachtern vorbehalten. Und später wird man auch die hochinteressantesten Aufnahmen der Flieger allgemein zu sehen bekommen, die die Lage der Gräben und die einzelnen Stellungen deutlich erkennen lassen. Das sonderbarste Gefühl empfindet man aber, wenn man sich unter der feindlichen Grabenstellung befindet und über sich das Maschinengewehr arbeiten hört. Mehrere Meter unter der Erde in engen Stellen, da ist vielleicht der bequemste Weg durchs Vorgelände zum Gegner hinüber.

Allerlei Meldungen.

Zum Besuche des österreichisch-ung. Thronfolgers.

Berlin 21. Januar. Der österreichische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef traf heute früh auf dem Anhalter Bahnhof ein, wo er vom Botschafter, dem Prinzen Hohenlohe und den Herren der Botschaft, sowie dem Stadtkommandanten General von Boehn empfangen wurde. Im Hotel Adlon stieg der Erzherzog ab und stattete später nach einem Spaziergange dem Prinzen August Wilhelm einen Besuch ab, worauf er um 11 Uhr von der Kaiserin empfangen wurde. Nach einem Frühstück in der Botschaft fuhr der Thronfolger um 1 Uhr ab, um sich in das Große Hauptquartier zu begeben, wo er nur einen Tag bleiben wird. Es soll sich um einen Höflichkeitsbesuch ohne politischen Hintergrund handeln. Im Hauptquartier wird er auch voraussichtlich mit dem Reichskanzler zusammentreffen. Der Minister des Äußern, Baron Burian, trifft am Samstag früh in Berlin ein, und reist gleichfalls am Montag nach dem Hauptquartier weiter, um sich dort dem Kaiser vorzustellen und mit dem Reichskanzler zu konferieren.

Wien, 21. Januar. (W. B. Nichtamtlich). Das „Deutsche Volksblatt“ schreibt: Der Besuch des Erzherzogs Karl Franz Josef im deutschen Hauptquartier ist wieder eines jener Ereignisse in dem gegenwärtigen Kriege, die das bestehende innige Bundesverhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland der ganzen Welt mit aller Deutlichkeit vor Augen stellen. Unsere besten Wünsche und herzlichsten Grüße an das deutsche Heer und den obersten Kriegsherrn Kaiser Wilhelm begleiten den Thronfolger auf seiner Reise. Jeder der Siege, der gegen die Franzosen und Engländer von den deutschen Waffen errungen wird, erweckt in uns eine ebensolche stolze Genugtuung, als ob er ein Erfolg unserer eigenen Krieger wäre.

Der Reichskanzler begibt sich wieder ins Hauptquartier.

Berlin, 21. Januar. Der Reichskanzler, der gestern Abend hier eintraf, dürfte Berlin heute abend wieder verlassen. Die Annahme liegt nahe, daß er bei dem angekündigten Besuch des österreichisch-ungarischen Thronfolgers im Großen Hauptquartier anwesend sein dürfte. Herr von Bethmann-Hollweg hat in Berlin mit einer Anzahl Persönlichkeiten über die wirtschaftliche Lage konferiert.

Prinz Joachim von Preußen.

Berlin, 22. Januar. Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn des Kaisers, der von seiner Verwundung, die er auf dem östlichen Kriegsschauplatz erlitten hat, wieder ganz genesen ist, nimmt jetzt an den Kämpfen im Osten teil. Der Prinz hat, wie Spezialberichte melden, dieser Tage die ungarischen Regimenter besucht. Er sprach begeistert von den ungarischen Offizieren und Mannschaften und äußerte seine lebhafteste Freude, daß das Regiment Hindenburg in vorzüglicher Verfassung sei. Er lobte sowohl die Haltung als auch die Ausrüstung der ungarischen Soldaten sehr lobhaft und drückte seine Überzeugung aus, daß sie in höchstem Maße kriegstüchtig seien.

Aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier

Wien, 21. Januar. (W. B. Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart: 21. Januar mittags: Die Situation ist unverändert.

Auf der ganzen Front nur stellenweise Geschützkampf. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Verhältnis zwischen Militär und Bürgern.

Berlin, 22. Jan. (Priv.-Tel.) Das Verhältnis des Militärs in Belgien mit den Bürgern wird in einer Amsterdamer Korrespondenz des Berliner Lokal-Anzeigers wie folgt geschildert: Das Verhältnis zwischen Militär und Bürgern ist befriedigend. Den Obdachlosen und Verarmten wird Unterstützung und Nahrung von den Komitees geboten. Alle Akquisitionen werden ordnungsmäßig bezahlt. Die deutsche Obrigkeit zeigt überall das größte Entgegenkommen und Wohlwollen. Wo Unregelmäßigkeiten vorkommen, da liegt die Schuld meistens daran, daß die belgischen Ortsbehörden und Bürgermeister nicht ihre Pflicht tun.

Der Angriff unserer Luftflotte.

Berlin, 21. Januar. (Priv.-Tel.) Ueber die Wirkung des deutschen Luftangriffes auf das niederländische Ausland liegen jetzt zahlreiche Blättermeldungen vor. Die Amsterdamer „Lij“ schreibt laut „Röschischer Zeitung“: Es scheint, daß John Bull gegen die Zeppelinge, gegen den Tod aus der Luft, hilflos darsteht, als gegen die deutschen Unterseeboote. Die Londoner Blätter versuchen, die öffentliche Meinung Englands zu täuschen, indem sie den Angriff mit Rücksicht auf die Beteiligung der Luftschiffe als einen Mißerfolg hinstellen. Wollen die Londoner Blätter aber weiter beruhigen, wenn zwischen heute und morgen sich eine deutsche Luftflotte über Englands Hauptstadt zeigt? Der Tag kommt sicher.

Französischer Bericht.

Genf, 21. Januar. Der französische Tagesbericht von gestern abend 11 Uhr lautet: Gestern abend hatte der Feind in einem unserer Schützengräben nördlich Notre Dame de Lorette Fuß gefaßt. Heute früh ist er infolge eines Gegenangriffes daraus vertrieben worden. Er ließ 100 Mann Gefangene in unseren Händen. In Laufe der Nacht vom 19. auf 20. Januar gelangten in der Gegend von Albert Angriffe südlich Thiepval bis zu unseren Drahtverhauen, und wurden dann zurückgeworfen. Drei aufeinander folgende Angriffe bei La Boisselles hatten daselbst ein Schicksal. In den Argonnen wurde ein feindlicher Angriff bei der Fontaine-au-Charmes nach einem Kampfe Mann gegen Mann abgeschlagen.

Russischer Bäderkrieg.

Stockholm, 21. Jan. (Priv.-Tel. der Jfrfr. Jtg.) Im Taurischen Palais zu Petersburg ist unter Vorsitz der Minister und Mitglieder des Reichsrats ein Bergeskongress mit etwa 400 Teilnehmern zusammengetreten, der es sich zum Ziele gesetzt hat, die überragende Bedeutung der Badeorte Deutschlands und Österreich-Ungarns zu vernichten. Man plant die Schaffung eleganter Kurorte

bei den russischen Heilquellen, um die reichen Russen, es in dem Programm heißt, „vor dem Germanismus zu schützen.“ Der Zar hat das Protektorat über diese Boploftbewegung übernommen.

Von der Ostfront.

Wien, 22. Januar. Rada, der Kriegberichterstatte, „Neuen Freien Presse“ telegraphiert seinem Blatt: „heute nacht hält strenger Frost an. Sobald der tiefer in das Erdreich eingedrungen ist, ist ein weiches Ausheben von Schützengräben unmöglich. Es dürfte zu einem hartnäckigen Kampfe um die gegenwärtige Stellung kommen. Es folgt dann eine blutige Feldschlacht mit schneller Entscheidung. Da mit dem Eintritt des strengen Ströme und Flüsse passierbar werden, beginnt eine neue Phase des Krieges. Am Dunajec beginnt augenblicklich lebhafteste Tätigkeit. Dort sind unsere Truppen zur Offensive übergegangen. Sie haben den mehrere Stützpunkte und Brücken entzissen.“

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 21. Januar. Der türkische Generalstab teilt mit: Die Angriffe der Russen auf die Front im Kaukasus wurden auf der ganzen Linie stillstand gebracht.

Konstantinopel, 21. Januar. Der „Tanin“ bringt mit lebhafter Befriedigung einen Artikel des Finanzministers, in dem die Notwendigkeit eines tatarischen und politischen Bündnisses zwischen der Türkei und Bulgarien dargelegt wird. Das Blatt stellt fest, Bulgarien endlich seine wahren Interessen erkannt, trotz der Jahrzehnte alten Intrigen Rußlands, die Balkanvölker durch Vorgaukelung falscher Ideale täuscht habe. Der „Tanin“ gibt der Überzeugung Ausdruck, daß der Krieg, in den die Türken eingegriffen sind, auch zum Heile Bulgariens sein werde und daß die Völker, die so tapfer in Mazedonien gekämpft haben, einen Einverständnis gelangen werden, das bereu die Überzeugung aller Völkerschichten in Bulgarien zudringen beginne.

Bulgarische Heeresverpflichtung.

Mailand, 22. Januar. „Unione“ meldet aus Bulgarien: Für die Heeresvermehrung in Bulgarien werden 250 Millionen gefordert. Davon sind über 120 Millionen für schwere Artillerie und Feldartillerie bestimmt.

Grueltaten gegen Juden.

Wien, 21. Januar. Aus dem Kriegspressequartier über russische Grueltaten gegen Juden gemeldet: Wie durch amtliche Erhebungen festgestellt wurde, die Russen nach der Besetzung von Gajtsch Dol einen Verwundeten erschossen und einen zweiten wohnen an zwei auseinander gewachsene Fichten gekettet vor dem Gemarterten hielten sie drei Tage lang, starb, eine Wache. Eine fränke im Bette liegende wurde buchstäblich abgeschlachtet und ihr Mann niedergeschossen. In Dachtisch verbrannten die Russen 42 darunter alle Häuser der Juden, die Volksschule und Gemeindefeuerhaus. Die Bewohner werden fast nicht mehr gesagt.

Die Neutralität der Unionstaaten.

Berlin, 22. Januar. Zu dem Artikel der „deutschen Allgemeinen Zeitung“ über amerikanische Neutralität und Kriegslieferungen sagt der „Berliner Anzeiger“: Es ist gut, daß unsere Regierung einmal die Frage der amerikanischen Waffenlieferung aller Deffentlichkeit nach Gebühr anschnidet. Soll sich jetzt noch zu einem Waffenausfuhrverbot ergeben, dann würden wir wenigstens seinen guten Willen. Andernfalls soll niemand mehr kommen von der Freundschaft der Union-Staaten reden, ihrem Willen zur Gerechtigkeit.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 22. Januar

Zur Feier

des Allerhöchsten Geburtstages

Sr. Majestät des Kaisers und K.

finden am Mittwoch, den 27. Januar ds. Jahres

Kirchen und Schulen folgende Feiern statt

Vorm. 8½ Uhr: Gottesdienst im Stadtbezirk Kirche

Vorm. 8½ Uhr: Schulfest in der ev. Schule in

Vorm. 9¼ Uhr: Schulfest im Kaiserin Friedr.

natum.

Vorm. 9¼ Uhr: Schulfest in den beiden H.

Bürgerfchulen.

Vorm. 9¼ Uhr: Schulfest in der kath. Schule in

Vorm. 10¼ Uhr: Militär- und Zivilgemeinde-Ges.

in der Erlöskirche und in der kath.

Kirche.

Vorm. 11 Uhr: Schulfest im Kaiserin Augusta

Lyzeum.

** Kurhaustheater. Daß zu einem großen

gen sich auch ein großer Schauspieler auf die

sellen muß, der das eingelernte Dichterwort so

war's in diesem Augenblick aus seinem eigenen

Herzen unwidrig entstanden, das war das

seiner Betrachtung der geistigen Aufführung

spiels „Der gute Ruf“ von Hermann Sudermann

wahrer Prüfstein dieser höchsten Kunst, ohne die

Hamlet und keinen Lear gäbe, der ein lückenloses

iges Erfassen einer Dichtung von den

stellern fordert, die nicht bloß das Talent besitzen

reden, sondern die auch jedes Wort durch beson-

derkarakteristisch beleben können. Auf äußere, glänzende

zu der Erfüllung seiner Aufgabe die in der

Natur selbst liegende Tragik darzustellen, ver-

dermann. Seine Macht liegt in der ge-

Sprache aus welcher Schauspieler von Bedeutung

nen sie in Fleisch und Blut übergegangen ist, die

erung köpfen, die sie hinüberleiten in die

Ränge. Das sind Gesetze, die nicht nur Sudermann

Danksagung.

Gelegentlich meines fünfzigjährigen Jubiläums sind wir von allen Seiten so zahlreiche freundliche Glückwünsche zugegangen, daß ich deshalb nicht in der Lage bin, jeden einzelnen persönlich oder schriftlich zu beantworten. Ich bitte deshalb alle, die meiner zur Jubelfeier gedacht haben, in dieser Form meinen herzlichsten Dank entgegen zu nehmen.

W. Urban, Lehrer.



Condensierte Milch

in Tuben zu 50 und 75 Pfg.
Dosen 50 Pfg.

Milch-Tabletten,

Preis 20 Pfg.

achtfachen Nährwert, frische Milch.

Medicinal-Drogerie Carl Kreh,

Fernsprecher 181.

gegenüber dem Kurhause.

Abteilung Kriegsbedarf.

Nassauische
Landesbank



Nassauische
Sparkasse

Mündelsicher unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks
Wiesbaden.

Landesbankstelle Bad Homburg, nur Kisseleffstrasse 1b.

Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 610.

Fernsprecher Nr. 469.

Ausgabe 4%, Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.
Annahme von Spareinlagen bis 10.000 Mk.
Annahme von Gelddepositen.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.
Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offener Depots).
An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation.
Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen).
Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse).
Übernahme von Kauf- und Gütersteuergeldern.
Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt.

— Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts. —

Grosse Lebensversicherung

(Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an- und abwärts mit ärztlicher Untersuchung).

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000.— einchl. ohne ärztliche Untersuchung, wie Sterbegeld-, Altersversorgungs-, Militärdienstkosten-, Aussteuer- und Kinderversicherung.

Hypothekenversicherung — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Anbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Neu eingeführt

Kriegsbrot

Fabrikat der ^{Brot-}Fabrik Osthafen ^{G. m. b. H.}
Nährhaft und wohlschmeckend.

NB. Kriegsbrot darf nicht frisch gegessen werden, es soll vielmehr beim Genuß 3—4 Tage alt sein und ist dann vorzüglich in Geschmack und Beförmlichkeit.

In der Zentrale frisch eingetroffen:

1 Waggon **Orangen**

Citronen süße ital.

gross u. saftig Stück 5 Pfg. 3 Stück 20, 15, 12 Pfg.

haltbare

Kochäpfel,

3 Pfd. 50 Pfg.

haltbare

Essäpfel,

3 Stück 58 Pfg.

Blumenkohl

Stück 25 Pfg.

schöne weiße Köpfe.

Zwiebeln la.

3 Pfg. 40 Pfg.

Schade & Füllgrabe

Louisenstraße 38. Telephon 371.

Wilhelm Dörsam

empfiehlt für modern. Haarfrisuren

Böppe, Locken, Haarunterlagen usw. usw.

in größter Auswahl.

Von ausgefallenen Damenhaaren werden Böppe, Locken, Haarunterlagen, sowie alle anderen Haararbeiten billigst angefertigt.

Ausgefallene Damenhaare werden angekauft.

22 Louisenstraße 22

Bier Zimmertwohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Kirchdorferstraße 30.

Treibank.

Samstag, den 23. Januar, vormittags von 8^{1/2}—9^{1/2} Uhr, wird auf dem Schlachthof Rindfleisch (sterilisiert roh 1^{1/2} Stk.) zum Preise von 40 Pfg. pro Pfund verkauft.

Bad Homburg v. d. H., den 22. Jan. 1915

Die Schlachthofverwaltung

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Am 3. Sonntag nach Epiphany, den 24. Januar, 1915.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.:

Herr Pfarrer Wenzel.

(2. Korin. 5, 1—8.)

Kollekte für Jerusalemverein.

Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Pfarrer Wenzel.

Nachmittags 5 Uhr

(nicht 5 Uhr 30 Min.)

Herr Detan Holzhausen.

(1. Kor. 10, 13 und Offenbarung 2, 10)

Kollekte für Jerusalem.

Nachmittags 6 Uhr 5 Min.: Geistl. Aufführung zum Besten der Kriegs- und Armenfürsorge der evangel. Gemeinde.

Mittwoch, den 27. Januar, **Kaisers Geburtstag**: Festgottesdienst, 10^{1/2} Uhr.

Abends 8 Uhr 30 Min. Kirchl. Gemeindefest.

Donnerstag, den 28. Januar, abends 8^{1/2} Uhr 10 Min.

Kriegsgebetstunde

mit anschließender Feier des heiligen Abendmahls.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche

Am 3. Sonntag nach Epiphany, den 24. Januar 1915.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.

Herr Detan Holzhausen.

Kollekte für den Jerusalemverein.

Mittwoch den 27. Januar, abends 8 Uhr 10 Minuten:

Kriegsgebetstunde.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 23. Januar.

Vorabend 4^{1/2} Uhr.

Morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.

Morgens 2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5³⁰ Uhr

An den Werktagen.

Morgens 7¹⁵ Uhr.

Abends 5 Uhr.